

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 62 (2019)
Heft: 1

Artikel: Judaica in der Leopold-Sophien-Bibliothek
Autor: Burger, Oswald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-825816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OSWALD BURGER
JUDAICA IN DER
LEOPOLD-SOPHIEN-BIBLIOTHEK

Die Geschichte der Bibliothek

«Die Leopold-Sophien-Bibliothek ist vielleicht der größte, gewiss aber den Bürgern am wenigsten vertraute Schatz unserer Stadt.» – Diesem Urteil von Friedrich Kleffner schließe ich mich gern an. Sein Versuch, jenen Schatz in das Bewusstsein seiner Eigner, eben der Bürger, zu heben, ist weitgehend erfolglos geblieben. Immerhin hat die Leopold-Sophien-Bibliothek seit 1996 eine sachgemäße Herberge im Steinhaus



Das Steinhaus in Überlingen, bis zum Judenpogrom das Haus des Juden Gottlieb, seit 1351 im Besitz des Spitals, im 19. Jahrhundert und heute wieder Sitz der Leopold-Sophien-Bibliothek. (Foto: Wikipedia)

und eine kundige und stetige Betreuung gefunden.¹

Die Leopold-Sophien-Bibliothek (LSB) hütet Bestände der früheren Reichsstädtischen Bibliothek, des Überlinger Kollegiatstiftes, des Franziskaner- und Kapuzinerklosters, des einstigen Priesterseminars Meersburg, des früheren Konstanzer Jesuitenkollegs, vor allem aber die Schenkung des Überlinger Stadtpfarrers Franz Sales Wocheler. Die Bibliothek lässt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen, und alle klugen Köpfe dieser Stadt haben sie gemehrt, namentlich der Magister der Lateinschule Johannes Offner von Stockach (Magisterzeit 1545–1575) und sein Schüler, der große Überlinger Chronist Jakob Reutlinger (1545–1611). Der erste namentlich bekannte Bibliothekar und Archivar war der Priester und Organist Johann Conrad Holzhay am Ende des 16. Jahrhunderts, ihm folgte der Lateinschulmeister Johann Georg Tibian (Schinbain). Zuwächse erhielt die Bibliothek in den folgenden Jahrhunderten stets durch Gelehrte, die aus der Stadt hervorgingen oder in ihr wirkten, ich nenne nur den Juristen Dr. Johann Conrad Hager oder die Familie Waibel, die mehrere gelehrte Geistliche im 18. Jahrhundert hervorbrachte. Die Säkularisierung am Beginn des 19. Jahrhunderts hatte erhebliche Zuwächse aus den aufgehobenen Klöstern in Überlingen zur Folge.

Zu einer wirklich bedeutenden Bibliothek wurde die städtische Büchersammlung freilich erst, als der Dekan und Stadtpfarrer Franz Sales Wocheler der Stadt das Angebot machte, ihr seine mehr als 10 000 Bände umfassende Privatbibliothek zu schenken.

Wocheler wurde 1778 in Ballrechten bei Staufen im südlichen Breisgau geboren. Seit

seinem zwölften Lebensjahr besuchte er die Schule der Benediktiner von St. Georgen in Villingen. Er legte dort 1799 die Ordensgelübde ab, wurde 1802 zum Priester geweiht und lehrte dann selbst Alte Sprachen und Geschichte an der Klosterschule. Von 1806 an war er Weltpriester und wurde, nach Pfarrstellen in Kappel bei Freiburg und Tiengen im Klettgau, von 1820 bis zu seinem Tod 1848 Stadtpfarrer und «landesherrlicher Dekan» in Überlingen, war also für die geistliche Schulaufsicht zuständig. Um das Schulwesen kümmerte er sich besonders, organisierte in Überlingen die Volksschule neu und gründete 1833 eine dreiklassige «Bürgerschule», die Vorform des heutigen Gymnasiums.

Bedingung seiner Stiftung war, dass seine Bibliothek als «ewiges, unveräußerliches Eigentum dem Leopold-Sophien-Schulfonds bzw. der Stadt Überlingen» vermacht werde und sie «jedem unentgeltlich zugänglich sei». Auf Ansuchen Wochelers gaben ihm der damalige badische Großherzog Leopold und seine Frau Sophie die Erlaubnis, die Stiftung nach ihnen zu benennen.

Ein Teil der Bücher aus Wochelers Besitz stammte aus den Klöstern in Salem, Zoffingen in Konstanz, St. Gallen, Mehrerau bei Bregenz, Altshausen, Hedingen bei Sigmaringen und aus dem Franziskanerkloster in Villingen. Besonders gut vertreten waren in Wochelers Sammlung seltene Werke und Handschriften aus dem späten Mittelalter (inzwischen gut verzeichnet von Christian Heitzmann in einer Zusammenstellung in den Schriften des Bodenseegeschichtsvereins aus dem Jahr 2002),² Inkunabeln, also Drucke aus der Säuglingszeit des Buchdrucks, die ersten Druckerzeugnisse aus der Zeit zwischen 1445 und 1500 (vom damaligen Kulturreferenten der Stadt, Dieter Helmut Stolz, im «Überlinger Inkunabel-Katalog» erfasst),³ sowie die gesamte Literatur der Aufklärung, darunter auch Bücher über Freimaurer und die Rosenkreuzer aus der Bibliothek des Barons von Sonnenthal (seit 1834 in der LSB).

Zweifellos schätzte der katholische Stadtpfarrer Franz Sales Wocheler die zeitgenössische Literatur der Aufklärer und der Klassiker. Er war sich in der Wertschätzung Schillers einig mit seinem Gönner, dem Generalvikar Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg, der seit 1801 in Konstanz als aufklärerischer Reformator wirkte. Dieser wollte den Klerus, die Liturgie und die Seelsorger reformieren und erstrebte eine von Rom weitgehend unabhängige deutsche Kirche. 1814 wurde Wessenberg Koadjutor Karl Theodor von Dalbergs, des letzten Kurfürsten als Erzbischof von Mainz und Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches 1802–1813, des Förderers der Kultur, Verehrers Napoleons und Haupt des Rheinbunds. Wessenberg wurde 1817 Bistumsverweser des Bistums Konstanz und damit Vorgesetzter Wochelers, er wurde aber nie vom Papst bestätigt. Daraufhin wurde 1821 das Bistum Konstanz aufgelöst und das Bistum Freiburg eingerichtet. Seitdem lebte Wessenberg als Privatmann, Gelehrter und Wohltäter in Konstanz. Was Wocheler in Überlingen für die Bildung bedeutete, war Wessenberg in Konstanz.

In einem Brief beklagte sich Wocheler am 5. November 1833 bei seinem Gönner Wessenberg über die Überlinger, die den Wert dessen nicht schätzten, was er zusammengetragen hatte: «Wollen Euer Exzellenz nicht auch wieder einmal diese Bibliothek mit hochdero Besuch beehren? Die blinden groben Überlinger kennen ihren Werth nicht und wollen ihn nicht erkennen. Dies schreckt mich nicht ab. Die Nachkommenschaft wird richten. Mit dem Aussähen muss man fortfahren, das Keimen, Wachsen und Gedeihen, die Erndte der lieben Vorsehung überlassen.» Franz Sales Wocheler schenkte in den folgenden 16 Jahren, bis zu seinem Tod 1848, noch Bücher in großem Umfang an die von ihm gestiftete Bibliothek und animierte andere zu Schenkungen.

Wochelers Nachfolger als Verwalter der Leopold-Sophien-Bibliothek kümmerten



Hebräische Handschriften als Einbindmaterial für lateinische Handschriften aus dem 14. Jahrhundert (Anm. 5).

sich nicht immer aufmerksam um die wertvollen Bücher, zeitweise lagen sie in Kisten verpackt im Steinhaus, dann im Zeughaus, erst in den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts wurde ein Katalog erarbeitet. 1886 wurde die Bibliothek in den beiden obersten Stockwerken des Steinhauses aufgestellt. Otto Kunzer erarbeitete in den Neunzigerjahren den ersten vollständigen Katalog, der 1898 gedruckt wurde.⁴

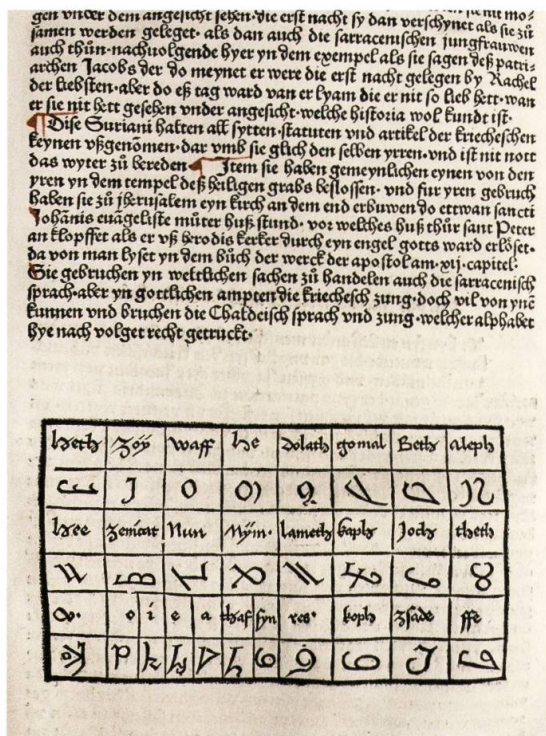
1920 wurde die Leopold-Sophien-Bibliothek im Obergeschoss der Greth, des ehemaligen städtischen Kornhauses, am Landungsplatz eingerichtet. 1937 wurden die Bestände geteilt in eine öffentliche Volksbücherei (aus der die Stadtbücherei hervorging) und die eigentliche wissenschaftliche Leopold-Sophien-Bibliothek. Alfons Semler, der vielleicht bedeutendste Mann für die Geschichte und Kultur dieser Stadt im 20. Jahrhundert, betreute die Leopold-Sophien-Bibliothek seit 1934. Durch die Trennung von «Volksbücherei» und wissenschaftlicher Bibliothek entzog er die wertvolleren wissenschaftlichen Bestände dem Zugriff der damals herrschenden Nationalsozialisten. Dadurch blieben auch die Bücher erhalten, um die es im Folgenden gehen soll: die «Judaica».

Judaica in der Leopold-Sophien-Bibliothek

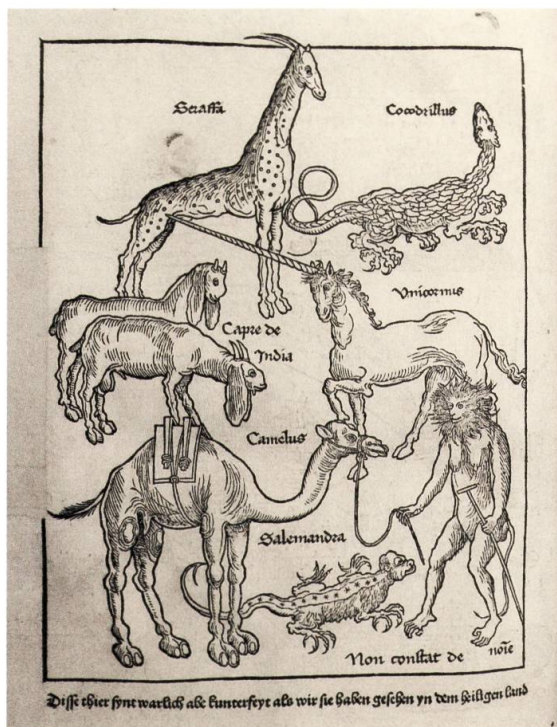
Der vermutlich älteste Text in hebräischer Schrift, der in der LSB aufbewahrt wird, enthält jüdische Gebetstexte und ein Isaias-Zitat.⁵ Es ist eine Pergamenthandschrift, die als Einband über Holzdeckeln für mehrere kurze theologische Handschriften aus dem 14. Jahrhundert dient. Weitere Teile der hebräischen Handschrift halfen im Innern dem Buchbinder als Falzverstärkungen. Eine weitere Besonderheit dieses Bandes ist die noch vorhandene Kette, mit der das Buch am Lesepult eines Klosters angekettet wurde. Ob diese Textfragmente noch auf die Zeit vor der Vernichtung der jüdischen Gemeinde in Überlingen im 14. Jahrhundert zurückgehen, ist bisher nicht geklärt. So wie die Stadt beim Bau des Münsterchors und anderer Gebäude in der Stadt in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts die Grabsteine des aufgelösten jüdischen Friedhofs als Baumaterial wiederverwendete, rezyklierte der Buchbinder die Pergamentseiten.

Das älteste Buch mit jüdischer Thematik ist zugleich auch eines der schönsten Bücher in der Leopold-Sophien-Bibliothek: Es ist eine Inkunabel aus dem Jahre 1486.⁶ Es handelt sich um einen der frühesten Berichte von einer Reise ins Heilige Land. Sein Autor war der Mainzer Domherr Bernhard von Breidenbach (1440–1497). Breidenbach war von April 1483 bis März 1484, also fast ein Jahr lang, unterwegs, er reiste mit dem jungen Grafen Solms, der freilich auf der Rückreise verstarb, über Venedig, Korfu, Kreta und Rhodos nach Jerusalem, besuchte Bethlehem, den Jordan, das Katharinenkloster auf dem Sinai, Kairo und Alexandria. Sofort nach der Rückkehr 1484 machte er sich an das Buchprojekt, das als erster gedruckter und illustrierter Reiseführer gilt. Erhard Reuwichs Stadtansichten und landes- und volkskundliche Darstellungen sind erste Höhepunkte der Buchillustration. Der Text enthält tagebuchartige Aufzeichnungen, praktische Tipps und War-

nungen, Einführungen in die Sprachen und Schriften des Orients und wichtige Informationen über die Kulturen und Religionen im Heiligen Land, über diverse christliche Gruppierungen, vor allem aber über die Mohammedaner und die Juden. Breidenbach setzte sich über das Zensuredikt seines Bischofs hinweg, der eine Veröffentlichung in deutscher Sprache nicht genehmigte. Er publizierte den Band auf eigene Rechnung und war damit auch als Unternehmer erfolgreich. Das Exemplar des ersten Reiseführers in den Nahen Osten in der LSB stammt aus dem Dominikanerinnen-Kloster Gnadenzell bei Münsingen auf der Schwäbischen Alb, das bereits 1534 aufgehoben wurde. Der Aufforderung auf dem Schlussblatt kann deshalb nicht mehr nachgekommen werden: «Das buoch ist der frawen zuo gnadenzell / wem sy es lyhent, der sol es fürderlich unnd gelich wider überantworten.»



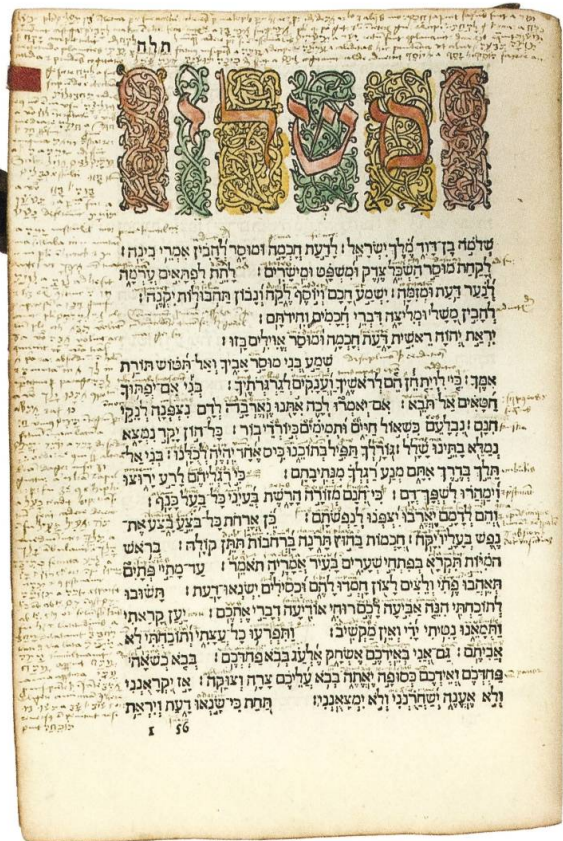
Alphabet des Reisenden Bernhard von Breidenbach aus dem Heiligen Land (Anm. 6).



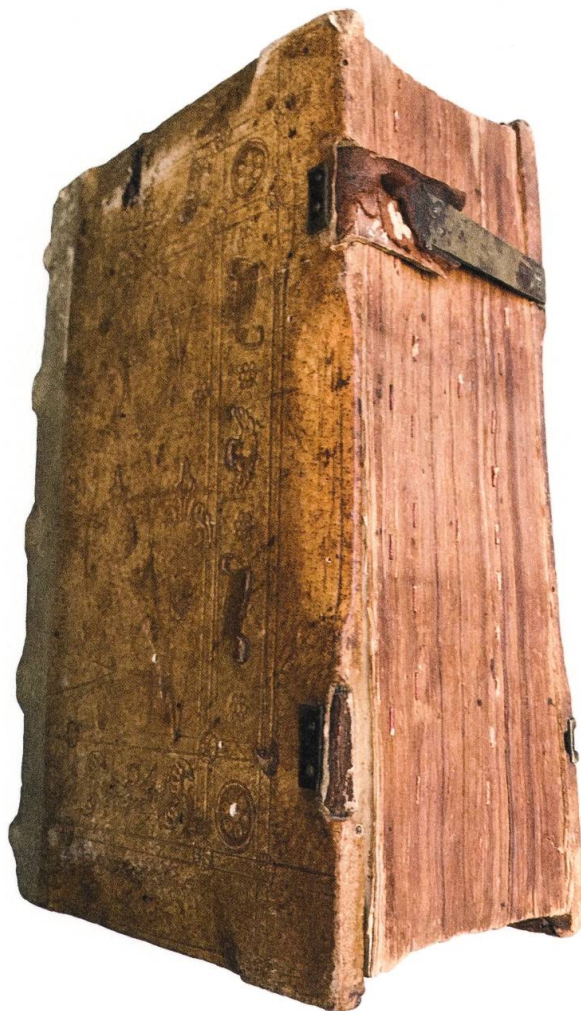
Wesen, die Bernhard von Breidenbach auf seiner Reise ins Heilige Land gesehen haben will (Anm. 6).

Aus der ersten Zeit des Buchdrucks stammt eine Einführung in die hebräische Sprache des jüdischen Grammatikers und Exegeten einiger Bücher des Alten Testaments, Moses Kimchi.⁷ Er wurde als Sohn eines Rabbiners in Narbonne an der französischen Mittelmeerküste geboren, wo er auch 1190 starb, und verfasste eine hebräische Grammatik, die unter den christlichen Hebraisten der Zeit des Humanismus weit verbreitet war. Der deutsche Hebraist, Kirchlieddichter und Mathematiker Johann Böschenstein ließ im Jahr 1520 in Augsburg eines der Grundlagenwerke von Moses Kimchi drucken. Böschenstein wurde 1472 in Esslingen als Sohn eines Fischers geboren, 1494 zum Priester geweiht und vertiefte in Augsburg und Ingolstadt seine Kenntnisse der hebräischen Sprache. 1518 knüpfte er Kontakt zu Martin Luther in Wittenberg, wo er 1520 eine Professur für hebräische Sprache erhielt. Später lehrte er in Augsburg, Nürnberg, Heidelberg und

Antwerpen. 1522 war er als Lehrer Ulrich Zwinglis in Zürich tätig. Sein Grundanliegen war es, für das richtige Verständnis der Heiligen Schrift auf deren hebräische Wurzeln zurückzugehen, für die bekannten Bibelübersetzungen Luthers und Zwinglis lieferte er philologische Grundlagen. Johann Böschenstein starb 1540 in Nördlingen. Weil Böschenstein den Rang von Moses Kimchi als Hebraist kannte, ließ er dessen Schrift *Rudimenta Hebraica* 1520 drucken, was etwa mit «Vorschule der hebräischen Sprache» übersetzt werden kann. Sein Buch ist in einem Band überliefert, der Texte des griechischen Schrift-



Eine Seite aus der hebräischen Bibel von Daniel Bomberg (1521) mit christlichen Erläuterungen.



Einband der 1521 von Daniel Bomberg in Venedig gedruckten hebräischen Bibel (Signatur Bb 32).

stellers Xenophon über den spartanischen König Agesilaos und den Tyrannen Hieron von Syrakus enthält, in griechischer Sprache gedruckt ebenfalls im Jahr 1520. Am Ende des Bandes finden sich die *Rudimenta Hebraica*.

Einen Teilbestand jüdischer Bücher machen etwa ein Dutzend hebräische Bibeln aus, die belegen, dass es in der frühen Neuzeit Geistliche in unserer Region gab, die das Althebräische noch beherrschten und die biblischen Texte in der aramäischen bzw. hebräischen Sprache lesen konnten, in der sie verfasst worden waren und in der natürlich auch Jesus seine Gleichnisse und Predigten gesprochen hatte. Diese Bibeln weisen deutliche Gebrauchsspuren auf. Ein Beispiel ist das persönliche Exemplar von Franz Sales Wocheler, in das er seinen Namen eintrug.⁸ Es ist eine

Ausgabe mit laufenden Randbemerkungen in lateinischer Sprache links und rechts neben dem hebräischen Text. Selbstverständlich ist die hebräische Bibel von rechts nach links und – entgegen unserer Gewohnheit – von hinten nach vorne zu lesen. Neben den Psalmen hat Wocheler zahlreiche winzige Eintragungen mit Bleistift vorgenommen.

Um die Heilige Schrift im Original zu verstehen, bedurfte es einer eigenen Wissenschaft, der Hebraistik. Sie beschäftigt sich mit der althebräischen Sprache als Ausdrucksmedium jüdischer Religion und Kultur. Begründet in der Zeit des Humanismus vor allem von Johannes Reuchlin (1455–1522) entstanden zahlreiche Sprachbücher, Grammatiken und Sachbücher über die jüdische Kultur, die in der LSB reichhaltig vorhanden sind. Das hängt auch mit einer besonderen persönlichen Beziehung von Franz Sales Wocheler zu einem Konfrater aus seiner Zeit im angesehenen Gymnasium der Benediktiner von St. Georgen in Villingen zusammen, sein Name war Benedikt Georg Kefer. Kefer wurde 1774 in Villingen geboren, war also vier Jahre älter als Wocheler, wurde 1798 zum Priester geweiht, war zunächst Kaplan in Villingen und von 1811 an Lehrer und Vorstand des Pädagogiums der Benediktiner in Villingen. 1814 wurde er Professor und Präfekt des Gymnasiums in Freiburg, 1822 Professor für Dogmatik und 1824 für Kirchengeschichte an der Universität in Freiburg. Er veröffentlichte grundlegende Werke über die alexandrinische Bibliothek, über Zeitrechnung, über die koptische Sprache, aber



Eine hebräische Bibel, gedruckt 1705 in Amsterdam und Utrecht (Anm. 8).

P. a. B. J. F. S. Wocheler.

Besitzeintrag Wochelers in der hebräischen Bibel (Anm. 8).

auch über die Landesgeschichte und die Geschichte Villingens. Er musste sich wegen einer Erblindung von der Professur zurückziehen und starb 1833 in Villingen. Seine umfangreiche Büchersammlung aus den Bereichen der Hebraistik, der jüdischen Geschichte, Kulturgeschichte und Literatur sowie verschiedener anderer orientalischer Sprachen und Kulturen übernahm Franz Sales Wocheler in den Bestand der LSB. Ein besonders schönes Exemplar aus dem Bücherbestand Kefers ist ein großer, schöner Foliant mit über 2700 Seiten, ein hebräisch-lateinisches Wörterbuch mit Erläuterungen und Quellen zu allen Wörtern, geordnet nach dem hebräischen Alphabet und erschlossen mit einem 61-seitigen



Johannes Buxtorfs hebräisch-lateinisches Wörterbuch, gedruckt 1639 in Basel (Anm. 9).

Index der lateinischen Wörter.⁹ Ein schmaleres Beispiel ist eine Einführung in die hebräische Sprache von 1785.¹⁰

Eine besondere Rarität in der LSB ist das unter der Signatur Eb 82 verzeichnete Werk *Tela ignea Satanae. Hoc est: Arcani et horribiles Judaeorum adversus Christum Deum et Christianorum religionem libri ἀνέκδοτοι* von Johann Christoph Wagenseil, das 1681 in Altdorf bei Nürnberg gedruckt wurde.¹¹

Geboren wurde dieser bedeutende Universalgelehrte und Orientalist 1633 in Nürnberg. Nach seinem Studium war er zunächst Hofmeister und Prinzenerzieher für verschiedene adelige Familien und unternahm mit seinen Schülern zahlreiche Bildungsreisen durch Europa und den Vorderen Orient. Er promovierte im Fach Jura an der Universität Orléans, wurde 1667 Professor für Geschichte und öffentliches

Recht in Altdorf, 1674 übernahm er den Lehrstuhl für Orientalistik und 1697 wurde er Professor für Kanonisches Recht. Dass er auch Mitglied des Großen Rates der Stadt Nürnberg war und mit seinem Buch *Von der Meister-Singer Holdseligen Kunst* die wichtigste Quelle für Richard Wagners Oper *Die Meistersinger von Nürnberg*, sei nur nebenbei erwähnt. Er verfasste ein Buch über das damals verbindliche Schulwissen, die *Pera librorum iuveniliū*, was mit «Der Schulranzen mit Büchern für die Jugend» übersetzt werden kann. Bedeutsam ist Wagenseil aber vor allem mit seinen Büchern über die Juden.

Er vertrat eine ausgesprochen dialogbereite und offene Haltung gegenüber dem Judentum, was damals eine Seltenheit war. In seinen umfangreichen Editionen jüdischer Schriften für die abendländischen

Gelehrten, die er zum größten Teil in lateinischer Sprache verfasste, plädierte er für Toleranz und Akzeptanz, entkräftete mit umfangreichen Argumenten die Vorwürfe gegen die Juden, dass sie aus rituellen Gründen Christen ermordeten, und ließ keinen Zweifel daran, dass die Christen an den unerträglichen Lebensbedingungen der Juden in Europa schuld seien. Er versuchte die jüdischen Überlieferungen des Talmud (im 5. Jahrhundert abgeschlossene Sammlung der jüdischen Lehre), der Mischna (jüdische Sammlung mündlicher Gesetzesüberlieferungen) und der Gemara (Inhalt des Talmud) als Grundlagen für das christliche Denken zu interpretieren, was Religionswissenschaftlern heute selbstverständlich erscheint. Sein philologisches Hauptwerk waren die genannten *Tela ignea Satanae*, zu übersetzen etwa mit «Die Feuerpfeile des Satans». In dieser 1600 Seiten umfassenden Edition übersetzte Wagenseil mehrere Texte

jüdischer Theologen aus dem Hoch- und Spätmittelalter vom Hebräischen ins Lateinische, um die Gelehrten seiner Zeit mit dem jüdischen Denken bekannt zu machen. Darunter sind ausgesprochen antichristliche hebräische Schriften, beispielsweise eine Geschichte Jesu, in der in Anlehnung an den römischen Philosophen Celsus behauptet wird, Jesus sei der Sohn eines römischen Legionärs namens Pandira und einer Hure. Großen Raum in dem Band nehmen Übersetzungen wichtiger Disputationen zwischen Rabbinern und christlichen Theologen aus dem Hochmittelalter ein. Da nur ein Teil von Johann Christoph Wagenseils Büchern in deutscher Sprache, die meisten aber auf Lateinisch verfasst sind und zudem gespickt mit griechischen, hebräischen, arabischen, syrischen, jiddischen, französischen und italienischen Zitaten, sind sie nur wenigen heute noch verständlich.



Johann Christoph Wagenseils «Tela ignea satanae» (1681) aus dem Besitz von Georg Kefer, 1789 aus dem Brand des Klosters St. Georgen in Villingen gerettet.

Das Exemplar der *Tela ignea Satanae* in der Leopold-Sophien-Bibliothek stammt aus dem Besitz Kefers, auf einem Vorblatt ist vermerkt «Aus dem Feuer 1789 gerettet. D. Märklin» und der Besitzereintrag «Kefer» – das erwähnte Feuer hatte im Kloster St. Georgen in Villingen gewütet. Benedikt Georg Kefer und Franz Sales Wocheler waren offenbar an jüdischer Theologie interessiert und konnten Wagenseils Bücher noch lesen, übrigens durchaus über die Konfessionsgrenzen hinaus, denn Wagenseil war durch und durch aufgeklärter Protestant.

Zwischen Hunderten von geistlichen Büchern finden sich in der LSB auch das kuriose Werk der *Jüdischen Briefe* von Jean-Baptiste de Boyer.¹² De Boyer, der sich Marquis d'Argens nannte, geboren 1703 in Aix-en-Provence, war ein Autor, den man zuallerletzt in einer Bibliothek sucht, die im Wesentlichen von zwei geistlichen Herren stammt. Er war ein Taugenichts und Playboy, ein Hochstapler und Lebemann, ein Schwerenöter und Vielschreiber. Weil er sich mit einer Schauspielerin eingelassen hatte, ließen ihn seine Eltern festsetzen, er verkehrte im Theater- und Künstlermilieu, wegen eines Romans über einen kindererschänderischen Jesuiten musste er sich lange verstecken und hielt sich in Holland auf, später war er Kammerherr und Geliebter der verwitweten Herzogin Maria Auguste von Württemberg und von 1741 an lebte er am galanten Hof Friedrichs II. in Potsdam mit dem Titel eines Kammerherrn des preußischen Königs. Er setzte sich für den jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn ein, von dem auch einige Schriften in der LSB vorhanden sind, und schrieb zahlreiche Werke mit antiklerikalem Unterton, publizierte eine christenfeindliche Schrift des römischen Kaisers Julian und verfasste anonym einen erotischen Roman. In den *Jüdischen Briefen*, die 1735–1737 auf Französisch und 1763–1765 auf Deutsch erschienen, kommentierte er freizügig und feuilletonistisch die religiösen, philosophischen,

literarischen und politischen Fragen seiner Zeit.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen, nach der bürgerlichen Gleichberechtigung der Juden, etliche jüdische Bücher ihrer Zeit in die Bibliothek, neben religiös-moralischen Lehrbüchern, einer Einführung in jüdische Gebräuche oder einem vierbändigen jüdischen Gesetzbuch auch ein deutsch-hebräisches Gebetbuch,¹³ welches geordnet nach Gelegenheiten und Festtagen die passenden Gebete für die Juden aufführte – obwohl es zu der Zeit gar keine Juden in Überlingen gab, sie waren unerwünscht.

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zogen dann einige jüdische Familien wieder zu, teils noch in der jüdischen Religion und Kultur verhaftete Juden wie die Familie Levi, teils aber auch assimilierte und christlich getaufte Menschen, die ihrem Selbstverständnis nach nicht mehr Juden waren, wie die Familie Levinger. In der LSB finden sich von Hermann Levinger (1865–1944), dem langjährigen Landrat des Amtsbezirks Überlingen und Verfolgten des Naziregimes, Vorlesungsmitschriften aus der Zeit seines Studiums und Bücher, für deren dauerhafte Unterbringung in der Bibliothek er selbst sorgte.

In der LSB kamen stetig Judaica dazu, im Grunde blieb das so bis in die Zwanzigerjahre des 20. Jahrhunderts. 1925 wurde eine Kurzfassung der fünfbandigen Lehren des Judentums gekauft, sozusagen der jüdische «Katechismus», an dem die großen deutschen Rabbiner ihrer Zeit mitarbeiteten, wie Dr. Simon Bernfeld, Dr. Leo Baeck und Dr. A. Loewenthal.¹⁴ Aber auch die Geschichte der Juden in der Region und im Lande wurde verfolgt, so tauchten Publikationen über die Judendörfer in Gailingen und Wangen auf der Höri und eine Heimatgeschichte der badischen Juden auf, erschienen 1927.¹⁵

Als in der Zeit des Dritten Reiches im Jahr 1937 eine «Volksbücherei» geschaffen wurde, aus der die heutige Stadtbücherei

hervorging, wurden zwar etwa 700 Bände aus dem Bestand der LSB entnommen, der den Grundbestand der Volksbücherei bildete. Es handelte sich aber nur um neuere und populäre Bücher, die dem Gebrauch des breiten lesenden Publikums dienten. Die nationalsozialistische Barbarei hat in Deutschland nicht nur jüdische Menschen ermordet, sondern auch versucht, das Wissen über das Judentum auszulöschen. Ein Beispiel dafür ist die Beendigung eines der ehrgeizigsten Versuche, alles über das Judentum Wichtige in einem lexikalischen Werk zusammenzufassen unter dem Titel *Encyclopaedia Judaica*. Zwischen 1928 und 1933 erschienen zehn von fünfzehn geplanten Lexikonbänden, Herausgeber war Nahum Goldmann, das Werk war vom deutschen Buchstaben A bis zum Wort Lyra gediehen. Das Vorhaben musste infolge der Macht ergreifung der Nazis eingestellt werden, 40 000 schon gedruckte Exemplare wurden in Leipzig vernichtet. Durch die Trennung von populären und wertvollen wissenschaftlichen Werken in der LSB blieben die Bände in Überlingen dem Zugriff der damals herrschenden Partei entzogen.

Und seither wurde der Bestand stetig, wenn auch langsam ergänzt. So kann man heute die literarischen und historischen Werke von und über Juden auch in der LSB ausleihen, seien dies die Erzählungen von Jakob Picard aus der Welt des alemannischen Landjudentums oder die Forschungen Manfred Boschs über diese Themen – um nur zwei bedeutende Träger des Bodensee-Literaturpreises der Stadt Überlingen zu nennen.

ANMERKUNGEN

¹ In: Internationaler Bodensee-Club Überlingen (Hg.): *Die Leopold-Sophien-Bibliothek. Ein Kapitel Überlinger Kulturgeschichte*, Überlingen 1989, S. 7.

² Christian Heitzmann, Die mittelalterlichen Handschriften der Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 120 (2002), S. 41–103.

³ Dieter Helmut Stolz, *Überlinger Inkunabel-Katalog. Katalog der Inkunabeln der Leopold-Sophien-Bibliothek, Überlingen*, Konstanz 1966 (Nachdruck Allensbach 1970).

⁴ Otto Kunzer, *Katalog der Leopold-Sophien Bibliothek der ehemaligen freien Reichsstadt Ueberlingen a. B.*, Überlingen 1898.

⁵ LSB, Ms 30. Theologische Sammelhandschrift, 14. Jh., 190 Bl., am Vorderdeckel ist eine sechsgliedrige Kette angebracht.

⁶ Bernhard von Breidenbach, *Peregrinatio in terram sanctam, deutsch*. Mit Bildern und gedruckt von Erhard Reuwich, Mainz 1486, LSB, L 9*.

⁷ *Rudimenta Hebraica Mosche Kimhi a Johan Böschenstain diligenti studio revisa*, Augsburg 1520, LSB, Fc 275.

⁸ *Biblia Hebraica, variisque notis illustrata* ab Everardo van der Hooght, Amsterdam und Utrecht 1705, LSB, Bb 34.

⁹ Johannes Buxtorf, *Lexikon Chaldaicum talmudicum et rabbinicum*. Basel 1639, LSB, Eb 1.

¹⁰ *Die Anfangsgründe der Hebräischen Sprache mit Regeln und Exempeln erläutert, und zum Gebrauche seiner Zuhörer dem Druck überlassen* von M. Johann Gottlieb Biedermann, Rect. Gymn. Freiberg, Leipzig 1785, LSB, Eb 10.

¹¹ *Tela ignea Satanae. Hoc est: Arcani, & horribiles Judaeorum adversus Christum Deum, & Christianam Religionem Libri ἀνέκδοτοι*. Von Joh. Christophorus Wagenseilivs. Altdorfi Noricorum 1681, LSB, Eb 82.

¹² *Des Herrn Marquis d'Argens, Königl. Preufs. Kammerherrns und Directors der Philologischen Classe der K. Akademie der Wissenschaften, Jüdische Briefe oder philosophischer, historischer und kritischer Briefwechsel zwischen einem Juden, der durch verschiedene Länder von Europa reiset, und seinen Correspondenten an andern Orten*. Aus dem Französischen, mit des Herrn Verfassers Vermehrungen und Verbesserungen übersetzt. Zweyter Teil. Berlin bey Friedrich Nicolai 1764, LSB, Kd 10.

¹³ *Tägliche Gebete der Israeliten*. Mit seiner königlichen Majestät allergnäd. Privilegium hg. von Dr. Alexander Behr. Auf Kosten des Herrn Israel Hirsch Pappenheimer, Administrator des israelitischen Cultus. München 1827, LSB, Ba 34.

¹⁴ *Die Lehren des Judentums*. Gekürzte Handausgabe. Hg. von der Vereinigung für Schriften über jüdische Religion, begründet vom Verband der Deutschen Juden. Berlin o. J. (ca. 1925), LSB, Ba 370a.

¹⁵ Berthold Rosenthal, *Heimatgeschichte der badischen Juden seit ihrem geschichtlichen Auftreten bis zur Gegenwart*, Bühl 1927, LSB, K 378.